

# **Die Befragung von Menschen am Rande der Gesellschaft**

## **Bericht über eine Feldstudie bei Alkohol- und Drogenkranken im öffentlichen Raum**

---

**Florian LABHART<sup>1</sup>, Gerhard GMEL<sup>2</sup>, Chantal VILLIGER<sup>3</sup>,  
Domenic SCHNOZ<sup>4</sup>, Ines HUNGERBÜHLER<sup>5</sup>, Corina SALIS GROSS<sup>6</sup>**

### *Zusammenfassung*

*Im Jahr 2008 befragte eine Forschergruppe randständige Menschen, die sich im öffentlichen Raum treffen, und ihr Umfeld in fünf kleineren und grösseren Schweizer Städten. Die Forschenden wollten sich dabei nicht nur der Suchtproblematik widmen, sondern auch Angaben zum sozialen Netzwerk, der psychischen und physischen Gesundheit und der Motivation der Randständigen für ihren Aufenthalt in der Öffentlichkeit erhalten. Die Resultate der Studie wurden bereits früher publiziert. In diesem Artikel geht es um die Rahmenbedingungen, welche die Befragungen der Menschen am Rande der Gesellschaft möglich machten. Er zeigt, dass es zentral ist, eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Befragenden und Randständigen aufzubauen, wenn Angaben in guter Qualität gewonnen werden sollen. Der Bericht zeigt, dass mit einer offenen und zuhörenden Haltung der Befragenden die Randständigen keineswegs abgeneigt sind, diesen Auskunft auch über persönliche Themen zu geben. Für sie war es eine Gelegenheit, ihre Anliegen über die Grenzen ihrer Szene hinaus zu kommunizieren.*

<sup>1</sup>) lic. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Sucht Info Schweiz

<sup>2</sup>) PhD, Projektleiter, Sucht Info Schweiz

<sup>3</sup>) lic. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Centre de Traitement en alcoologie du CHUV, Schweiz

<sup>4</sup>) lic. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Schweiz

<sup>5</sup>) lic. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Psychiatrie der Universität Sao Paulo (USP), Brasilien

<sup>6</sup>) PhD, Forschungsleiterin am Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung, Schweiz

Seit über 30 Jahren begegnet man in unseren Stadtzentren Gruppierungen Personen, die offensichtlich unter dem Einfluss psychotroper Substanzen stehen. In den meisten Städten werden diese Gruppierungen an bestimmten Orten zumindest toleriert. Trotz ihres langen Bestehens erregen sie immer noch Aufmerksamkeit. Die «Randständigen» werden als störend oder gar als Angst einflössend empfunden und ihre Anwesenheit in unmittelbarer Nähe der Passantenströme stellt die Behörden vor eine grosse Herausforderung. Trotz ihrer öffentlichen Präsenz wissen wir wenig über diese Personen, die sich täglich den Blicken anderer aussetzen. Ausser ein paar Klischees fehlen verlässliche Informationen über ihren gesundheitlichen Zustand und über die Gründe, die sie in ein randständiges Dasein im öffentlichen Raum treiben.

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung befasste sich 2008 eine Forschungsgruppe mit diesen Personen, die sich täglich im öffentlichen Raum versammeln und die offenbar einen hohen Konsum an Alkohol oder anderen psychotropen Substanzen aufweisen. Diese Studie wurde parallel in fünf Städten durchgeführt, von denen sich zwei in der Romandie (Lausanne und Yverdon-les-Bains) und drei in der Deutschschweiz (Bern, Zürich und Chur) befinden. Im ersten Teil der Forschungsarbeit fand eine Datenerhebung in den entsprechenden Randgruppen statt. Die untersuchte Population wurde zu folgenden Themen befragt: Lebenslauf, Konsum von legalen oder illegalen Substanzen, psychischer und körperlicher Gesundheitszustand, soziales Netzwerk, Motivation für den Aufenthalt in der Öffentlichkeit und Verhältnis zu den Passanten. Zudem wurde die soziale Dimension dieser Treffpunkte näher untersucht, denn im Verlauf der Studie wurde ersichtlich, dass die «Randständigen» an ihren Aufenthaltsorten wichtige soziale Kontakte zu anderen Personen pflegen, die mit gleichen Alltagsproblemen kämpfen.

Anschliessend wurden im zweiten Teil der Studie Passantinnen und Passanten und Verantwortliche für die öffentliche Ordnung (Mitarbeitende von Polizei- und Sozialdiensten sowie Politikerinnen und Politiker) befragt. Dieses Vorgehen erlaubte es der Forschergruppe, Informationen und Meinungen über diese Gruppierungen im öffentlichen Raum aus unterschiedlichen Quellen einander gegenüberzustellen. Im Rahmen dieser zwei Teilstudien wurden 206 «Randständige» und 1017 Passantinnen und Passanten befragt. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Befragungen sind in den folgenden Publikationen enthalten: Labhart, Notari, et al., 2010a; Labhart, Notari, et al., 2010b; Salis Gross, Schnoz, et al., 2011; Schnoz, Quinteros, et al., 2009.

Weltweit wurden bereits vergleichbare Untersuchungen über ähnliche Randgruppen durchgeführt (Fischer & Breakey, 1991; Hwang, 2001; Nwakeze, Magura, et al., 2003). In den jeweiligen Publikationen wird jedoch nicht erklärt, wie sich das Forscherteam den Befragten in diesen Studien genähert hat bzw. wie die Befragung in einem so schwierigen Umfeld durchgeführt wurde. Wir möchten mit diesem Artikel unsere Erfahrungen aus der Feldstudie mit anderen teilen und einige Hinweise für Forschende und interessierte Personen festhalten, die sich mit Randgruppen im städtischen Umfeld befassen möchten. Diese Hinweise sollen helfen, einen Zugang zu diesen Menschen zu finden und mit ihnen eine qualitativ hochstehende Interaktion aufzubauen.

## **«Randständigkeit», psychotrope Substanzen und Stigmatisierung: einige Orientierungspunkte**

Die Randgruppen auf öffentlichen Plätzen in der Schweiz zeigen grosse Ähnlichkeit mit den «Obdachlosen» oder «Strassen-Alkoholikern», wie sie in grossen ausländischen Städten anzutreffen sind (z.B. Harter, Berquist, et al., 2005; Iachan & Dennis, 1993; Williams, 2005; Wright, 1997). Diese Menschen verbringen die meiste Zeit auf der Strasse und fallen vor allem durch übermässigen Konsum von Alkohol oder illegalen Drogen auf (z.B. Garrett, 1989; Johnson & Fendrich, 2007; McCarty, Argeriou, et al., 1991; Nwakeze, Magura, et al., 2003); sie leben in Armut, und ihr körperlicher und seelischer Gesundheitszustand ist unbefriedigend (z.B. Fischer & Breakey, 1991; Hwang, 2001; Schutt, Meschede, et al., 1994).

Allerdings hat unsere Studie gezeigt, dass die Bezeichnung «obdachlos» (Chamberlain & MacKenzie, 1992, 2003) nicht in gleicher Weise auf Schweizer Verhältnisse zutrifft, denn hier haben die meisten Befragten einen Ort, wo sie übernachten können (Labhart, Notari, et al., 2010a; Schnoz, Quinteros, et al., 2009). Eines ist jedoch allen Personen mit ihren unterschiedlichen und teilweise chaotischen Lebensläufen gemeinsam: Ihre Existenz verläuft am Rande der Gesellschaft. Diese Personen haben in der Regel keine feste Arbeitsstelle; ihre Beziehung zur Familie ist oft unzureichend, und sie kennen kaum Menschen, auf die sie zählen können. Ihre Entfremdung von Arbeit, Familie und Gesellschaft macht sie zu «Randständigen» oder zu «Randgruppen». Diese Bezeichnungen treffen die Schweizer Verhältnisse am besten, denn sie fassen die Vielfalt dieser Population adäquat zusammen.

Das Durchschnittsalter der 206 befragten Personen (davon 55 Frauen) betrug 36 Jahre (StAbw = 9). Sie verkehrten im Mittel schon seit sechs Jahren (StAbw = 7) in der Szene und suchten den entsprechenden Aufenthaltsort bzw. Treffpunkt durchschnittlich fünfmal in der Woche auf. Ihre Präsenz im öffentlichen Raum dient vor allem dem Erhalt wesentlicher sozialer Beziehungen zu Personen, die ein ähnliches Schicksal teilen. Dieser Schutz vor sozialer Isolation findet ausserhalb einer organisierten sozialen Struktur statt. 55 Prozent der Befragten gaben an, sie wollten in der Gruppe gegen ihre Vereinsamung ankämpfen; 85 Prozent suchten Kontakt zu Menschen und Freunden.

Bei vielen dieser Randständigen nimmt der Konsum von Alkohol oder illegalen Drogen einen wichtigen Platz im Leben ein und strukturiert ihren Alltag, da die Beschaffung der Substanzen manchmal die Hauptbeschäftigung dieser Personen darstellt. Ausserdem dämpft der Konsum körperliche und seelische Mangelzustände. 54 Prozent der Befragten gaben einen Alkoholkonsum an, der im Bereich des hohen Gesundheitsrisikos liegt (World Health Organization (WHO), 2000, S.54); 52 Prozent hatten innerhalb der 30 vergangenen Tage Heroin konsumiert (Labhart, Notari, et al., 2010a; Schnoz, Quinteros, et al., 2009).

Die sichtbare Präsenz von Randständigen wird von den Passantinnen und Passanten eher negativ beurteilt. Obwohl sich beide Populationen denselben öffentlichen Raum teilen, kommt es selten zu Interaktionen. Diese Distanz zwischen dem «Normalen» und der Marginalität führt zur Vertiefung der

Gleichgültigkeit bei den Passanten und fördert die Stigmatisierung und Diskriminierung der Randgruppen. Die befragten Passantinnen und Passanten berichteten über ein Gefühl latenter Unsicherheit und äusserten stereotype Werturteile. Bestenfalls zeigten sie ein distanzierendes Mitgefühl, schlimmstenfalls Abscheu und Angst (Labhart, Notari, et al., 2010b).

Der Umgang mit Randgruppen ist eine grosse Herausforderung für Gemeindebehörden. Die Strategien sind von Stadt zu Stadt sehr unterschiedlich. Die Bandbreite der Massnahmen reicht von der sozialen Integration bis zur Wegweisung (Salis Gross, Schnoz, et al., 2011).

### **Ist der öffentliche Raum für eine Feldstudie mit Randständigen geeignet?**

Will man den Alltag und die persönlichen Probleme von Menschen am Rande der Gesellschaft zuverlässig erfassen, ist der Ort, an welchem die Probanden angesprochen werden, von entscheidender Bedeutung. Dabei stehen den Forschenden verschiedene Optionen zur Wahl: Ansprechen am öffentlichen Aufenthaltsort der Randgruppe oder in einer Institution, die von dieser Population genutzt wird: Gassen- oder Suppenküche, Notschlafstelle oder niederschwellige Anlaufstelle (z.B. Dubois-Arber, Balthasar, et al., 2008). Die Befragungen der Randständigen können auch ganz in der Nähe ihres Treffpunkts durchgeführt werden (z.B. in einem Wirtshaus). Zudem bieten sich für die Erhebung auch die Räume einer sozialen Einrichtung an, sofern die Probanden diese Institution anerkennen.

Die Wahl des Ortes für die Befragung hängt von verschiedenen Kriterien ab. Zum einen sind die Charakteristika der Befragten zu berücksichtigen (langjährige Mitglieder der Szene oder, im Gegenteil, Menschen, die erst vor kurzem aus dem sozialen Netz gefallen sind, oder gar Personen, die sich illegal an solchen Orten aufhalten). Zum andern spielen bei der Wahl des Gesprächsorts auch Methodik und Inhalt der Datenerfassung eine Rolle (Tonaufzeichnung, Tiefgang von persönlichen Fragen, Wahrung der Anonymität oder nicht usw.).

In der vorliegenden Studie wurde beschlossen, die Probanden direkt am Aufenthaltsort der Szene anzusprechen. Schliesslich hatten wir die zu untersuchende Population nach diesem geografischen Kriterium definiert. Die Interviews wurden im öffentlichen Raum in der Nähe des Versammlungsorts der Randständigen (z.B. auf einer Parkbank) durchgeführt. Dadurch konnten Vorbehalte von Probanden gegen die Befragung überwunden werden, ohne dass wir sie deswegen aus ihrem gewohnten Lebensumfeld herauslösen mussten. Die Instrumente zur Datenerhebung wurden diesen Umständen angepasst. Wir wendeten Interviews mit standardisierten Fragen nach dem Vorbild des Maudsley Addiction Profile an (Marsden et al., 1998). Zudem stellten wir offene Fragen und protokollierten die Antworten wörtlich. Wir verzichteten auf teilstrukturierte Interviews mit Tonaufzeichnung.

Unsere Wahl des Erhebungsinstrumentariums führte dazu, dass wir stets vor Ort waren und uns die informellen Regeln des Zusammenlebens der

Randgruppen zu eigen machen mussten. Dazu gehört der Verzicht auf einen organisatorischen und sichernden Rahmen, wie etwa die Schirmherrschaft einer sozialen Institution. Unsere Forschenden waren deshalb gefordert, ein eigenes Beziehungsnetz mit den Randgruppen zu entwickeln, welches Interviews von guter Qualität mit den Betroffenen ermöglichte.

## **Von der Kontaktaufnahme zur Anerkennung unserer Legitimation**

Eine Feldstudie bei den Randgruppen beginnt lange vor der Befragung der Probanden. In einer ersten Etappe gilt es für die Forschenden, den Ort zu erkunden und erste Kontakte zu knüpfen. Diese «Akklimatisierungsphase» dient der Bestandsaufnahme: Beschreibung des Treffpunkts und seiner Umgebung, Erhebung des Umfangs der jeweiligen Szene, in der verschiedene Personen zu verschiedenen Tageszeiten anwesend sind, Anzahl von Passantinnen und Passanten und ihre Entfernung vom Treffpunkt, Besuch von Sozialarbeitenden und Polizei usw. Allein diese Vorarbeit liefert so viele Daten, dass womöglich eine Anpassung von Forschungsdesign oder Interviewtechnik notwendig ist.

In gewissen Fällen ist eine zweite Phase notwendig, in welcher die Forschenden als «teilnehmend Beobachtende» auftreten. In dieser Zeit werden noch keine Interviews durchgeführt. Zuweilen ist aber ein Logbuch über die Entwicklung vor Ort angebracht. Eine solche Phase ist notwendig, wenn das Forschungsteam von Betreuenden der Randgruppe (Gassenarbeiterinnen und -arbeiter oder Sozialpädagoginnen und -pädagogen niederschwelliger Institutionen) nicht anerkannt oder unterstützt wird. Hier leisten Schlüsselpersonen aus der Szene wertvolle Dienste bei der Kontaktaufnahme. In informellen Gesprächen erklären sie ihrem Umfeld den Sinn der Feldstudie und die dafür notwendige Präsenz des Forschungsteams. Es geht darum, das Einverständnis einer gewissen Anzahl von Randständigen zu erhalten, die eine wichtige Rolle in der Gruppe spielen. Daneben gilt es, Daten über Frequentierung und Fluktuation, aber auch Informationen über verschiedene wechselnde Untergruppen innerhalb der Szene zu erfassen.

Die Vorbereitungsphase, die der eigentlichen Datenerhebung mittels Interviews vorangeht, ist in vielerlei Hinsicht wichtig. Hauptziel ist die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses mit den Randständigen auf der Basis von Unvoreingenommenheit und Empathie. Zudem gilt es, den Betroffenen die Präsenz der Forschenden zu erklären. Damit die späteren Probandinnen und Probanden zu sensiblen Fragen wie Lebenslauf und Drogenkonsum ehrliche Angaben machen, müssen sie davon überzeugt sein, dass die Feldforschenden unabhängig von staatlichen oder wohltätigen Institutionen arbeiten und insbesondere keine Beziehungen zur Polizei pflegen. In dieser Überzeugungsarbeit liegt der Schlüssel zur Gewinnung verlässlicher Daten. Diese Phase gibt aber auch den Forschenden die Gelegenheit, in ihr Thema einzutauchen. Sie erfahren viel über den Alltag der Menschen am Rande der Gesellschaft und über die abschätzigen und stigmatisierenden Blicke der Passantinnen und Passanten.

In dieser Studie setzten wir auf Verlässlichkeit gegenüber den Randgruppen: Pro Sprachregion arbeitete stets ein Zweierteam vor Ort, welches aus einem Mann und einer Frau bestand. Während der gesamten Arbeit mit den Randgruppen wurde die Zusammensetzung der Teams nicht verändert. Die erste Kontaktaufnahme mit einer Randgruppe erfolgte zumeist über langjährige Angehörige der Szene. Manchmal vermittelten auch sozial Tätige, die bereits über einen guten Zugang zu den Randständigen verfügen. Mit der Zeit vervielfältigten sich die Kontakte zu Mitgliedern der untersuchten Gruppe, und die Forschenden wurden für ihre Feldarbeit zunehmend anerkannt. Diese wachsende Akzeptanz wurde durchaus als Statusänderung von «fremden Beobachtenden» zu «vertrauten Besuchenden» wahrgenommen.

### **Die Auswahl der Versuchspersonen**

Das Forschungsziel beeinflusst die Auswahlmethode der Stichprobe. Die richtige Entscheidung darüber, ob qualitative oder quantitative Ergebnisse gefordert sind, sowie über die richtige Methodik bei der Umschreibung der Stichprobe sind eine wichtige Voraussetzung für die Gewinnung von zuverlässigen Daten. In diesem Falle boten sich mehrere Vorgehen an: freiwillige Versuchspersonen, Befragung der gesamten Population, Einladung von Probandinnen und Probanden über Aushänge und Anzeigen, systematische Kriterien (z.B. jede x. Person, die vorbeiläuft) oder designabhängige Kriterien (z.B. nur Konsumierende einer bestimmten Substanz).

In der vorliegenden Studie sollten Probandinnen und Probanden mit möglichst unterschiedlichen Lebenslagen ausgewählt werden, damit ein breitbandiges Bild über die verschiedenen Probleme der Randständigen erhalten werden konnte. Dafür hatten die Forschenden die Aufgabe, vorerst die regelmässigen Szenebesuchenden zu interviewen, also Personen, die sehr oft in der Gruppe anzutreffen sind und seit Jahren als Randständige leben. Die Feldforschenden standen auch anderen Personen zur Verfügung, die sich spontan für eine Befragung bereit erklärten. Als ersichtlich wurde, dass mit einer grossen Zahl von Interviews zu rechnen war, wurde ein Leitfaden für die Datenerhebung erstellt. Damit konnten gleichzeitig statistische Fehler minimiert werden.

### **Vertrauen als Gesprächsgrundlage**

Die oben beschriebene Vorbereitungsphase diente der Schaffung von Vertrauen und von günstigen Rahmenbedingungen, damit die Gespräche zwischen den Forschenden und den befragten Randständigen in einer unbefangenen Atmosphäre stattfinden konnten. Da die Befragungen in der Öffentlichkeit stattfanden, und damit die Befragten sich dennoch ungezwungen und frei äussern konnten, wurde empfohlen, das Gespräch in einiger Entfernung von der Szene durchzuführen (z.B. auf einer Parkbank, zehn Meter abseits).

Als Einleitung zu jeder Erhebung erklärten die Interviewenden den Versuchspersonen ihre Motivation: Angesichts der Stigmatisierung von Randgruppen

durch Klischees, die in den Medien kolportiert werden, soll den direkt Beteiligten die Möglichkeit eingeräumt werden, sich selber über ihre Lebenslage zu äussern. Die Feldforschenden wiesen darauf hin, dass die Befragungen in fünf Städten durchgeführt würden, dass die gesammelten Daten völlig anonym behandelt würden und dass das Interview jederzeit abgebrochen oder das Beantworten von Fragen verweigert werden könnten, ohne irgendwelche negativen Konsequenzen befürchten zu müssen. Jede Versuchsperson musste vor dem Interview ihre mündliche Einwilligung geben. Weil auch heikle persönliche Lebensumstände wie Drogenhandel oder Suchtverhalten zur Befragung gehörten, wurde auf eine Tonaufzeichnung des Gesprächs verzichtet, um Vorbehalte abzubauen. Die Antworten auf offene Fragen im Interviewformular wurden von Hand protokolliert. Neben Stichworten mit den Schlüsselaussagen wurden wichtige Sätze wörtlich übernommen. Die Forschenden gingen sehr sorgfältig vor, sobald heikle Themen zur Sprache kamen. Hier wendeten sie einen informellen Gesprächsstil an, um einer Distanzierung der Probanden vorzubeugen. Am Ende jedes Gesprächs erhielten die Befragten zehn Franken als Dank für ihre Mitarbeit.

### **Ein Vorgehen, das Früchte zeitigt**

Verschiedene Beobachtungen im Untersuchungsfeld bestätigten unsere Annahme, dass zwischen Befragenden und Randständigen ein Klima des Vertrauens hergestellt werden konnte. So hatten unsere Interviewenden sehr selten das Gefühl, einer Gefahr ausgesetzt oder nicht willkommen zu sein. Im Gegenteil, während der Phase der Kontaktaufnahme kam es sogar vor, dass Randständige das Geschehen in der Szene für uns kommentierten, gleich einem Untertitel in einem fremdsprachigen Film. Dadurch erhielten die Forschenden Einblick in die Bedeutung des emsigen Hin- und Hergehens gewisser Akteure, in die Beziehungen zwischen einzelnen Untergruppen oder in das Verhältnis zu Passantinnen und Passanten.

Obwohl wir den Probandinnen und Probanden Fragen stellten, die unserer Ansicht nach tief in ihre Privatsphäre zielten oder ihr Suchtverhalten betrafen (Fragebogen im Anhang zu Labhart, Notari, et al., 2010a), verweigerten nur sehr wenige eine Auskunft. Die hohe Beteiligung an der Datenerhebung mag verschiedene Gründe haben: Einige Randständige hatten das Bedürfnis, sich jemandem anzuvertrauen oder den Wunsch nach Darlegung ihrer eigenen Meinung; andere zeigten sich hilfsbereit, weil sie sich dadurch nützlich und gebraucht fühlten; für weitere war das Interview geeignet, die Zeit auszufüllen oder ganz einfach zehn Franken zu verdienen.

Die Beantwortung des Fragebogens nahm rund 20 Minuten in Anspruch. Die Interviews hingegen dauerten oft mehr als 45 Minuten, manchmal sogar anderthalb Stunden, je nach Mitteilungsbedürfnis, Konzentrationsfähigkeit und den Themen, die den Probandinnen und Probanden am Herzen lagen.

Die Forschenden erhielten den Eindruck, dass fast alle Randständigen das Interview als Gelegenheit zum Austausch schätzten, bei welchem sie auch

Vertrauliches offenbaren durften. Am Ende der Begegnung wurden die Versuchspersonen um ihre Beurteilung über den Gesprächsverlauf gebeten. Dabei wollte unser Forschungsteam wissen, inwieweit die Fragen als Übergriff auf die Privatsphäre empfunden wurden, und ob die Beantwortung des Fragebogens anstrengend war. Die Beurteilungsskala ging von 1 (gar nicht) bis 6 (sehr stark). 73 Prozent der Befragten antworteten, dass die Fragen gar nicht (Wertung = 1) als Übergriff empfunden wurden; 83 Prozent sagten aus, dass der Fragebogen gar nicht (Wertung = 1) anstrengend war. Zudem fügten viele Versuchspersonen bei, dass sie das Interesse Dritter an ihrem Leben geschätzt hätten. Einige berichteten, dass der Fragebogen Anstoss zum Nachdenken über ihre eigene Lage gewesen sei.

Es kam auch vor, dass Personen, die anfangs nicht zum Interview bereit waren, spontan ihre Mitarbeit anboten, nachdem sie die Haltung des Forschungsteams erkannt und von ihr überzeugt wurden. Zudem empfahlen oft bereits befragte Personen den andern Gruppenmitgliedern die Teilnahme an der Erhebung. Deshalb mussten gelegentlich sogar Wartelisten für die nächsten Tage erstellt werden. Möglicherweise wurde diese Mundpropaganda durch die Teilnahmeentschädigung von zehn Franken gefördert.

Auf der anderen Seite stellte die Entwicklung einer derart persönlichen Beziehung zu den Menschen am Rande der Gesellschaft eine grosse Herausforderung für das Forschungsteam dar. Die fortwährende Auseinandersetzung mit dem Elend dieser Personen war mental belastend. Daher war eine regelmässige Aufarbeitung der Erlebnisse im Rahmen des Teams notwendig.

## **Zusammenfassung**

Mit diesem Artikel wollten wir aufzeigen, in welcher Form eine epidemiologische Feldstudie zur öffentlichen Gesundheit bei Randständigen angegangen und durchgeführt wurde. Bevor sich unser Forschungsteam vor Ort begab, hatte uns ein Gassenarbeiter dazu ermuntert, den Personen am Rand der Gesellschaft ohne Zögerlichkeit zu begegnen, denn diese würden es durchaus schätzen, wenn sich andere für sie interessierten. Diese einfache Empfehlung fasst unsere Grundverhaltensregel mit wenigen Worten zusammen: Den Randständigen ohne Vorurteil begegnen und der Qualität der menschlichen Beziehung einen hohen Stellenwert beimessen. Wohl deshalb fanden die Mitglieder des Forschungsteams bei den Versuchspersonen mehr Anklang, als sie je erwartet hatten. Diese Erfahrung bestärkte uns in der Wahl des Vorgehens und gab uns Sicherheit für die weiteren Phasen der Erhebung.

Im Verlauf der Feldstudie wurde der zwischenmenschliche Austausch zur Richtschnur für die Interaktion mit den Randständigen. Vertrauen gegenüber den Forschenden wurde als wichtigster Garant für Qualität und Validität der erhobenen Daten erkannt. Dieses Vertrauen basierte auf einem symbolischen Austausch zwischen den Akteuren: Die Randständigen standen dem Team bereitwillig Rede und Antwort. Als Gegenleistung erwarteten sie von den Forschenden Zeit und Aufmerksamkeit, damit ihre Berichte unter guten Bedingungen erhoben und so authentisch verstanden und zusammengetragen wurden, wie es die Randständigen vermitteln wollten.

Anstatt lediglich statistische Daten, wie die Anzahl von täglich konsumierten Litern Alkohol oder die Prävalenz von sexuellen Übergriffen, zu erfassen, hatte diese Studie den Anspruch, den betroffenen Menschen am Rande der Gesellschaft das Wort zu erteilen. Diese Personen, denen das Reden oft nicht zugestanden wird und denen man häufig nicht Glauben schenkt, durften im Rahmen der Befragung über ihre persönliche Lebenserfahrung berichten. So erhielten die Interviews die Qualität von Zeugnissen; sie wurden zu Fragmenten des Lebens, die davon berichten, wie schwer es ist, mit dem stigmatisierenden Stempel des oder der Randständigen unter dem argwöhnischen Blick der allgemeinen Bevölkerung zu leben. Die Feldforschenden traten dabei als Vermittelnde auf: Was sie in der Szene der Randgruppen erfahren hatten, trugen sie über die Grenze in die Welt der «Normalen».

Dieser Artikel beinhaltet Erfahrungen einer Erhebung empirischer Befunde im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie. Aus diesen Erfahrungen wollten wir keine allgemeingültige Methodik ableiten, sondern die Überlegungen präsentieren, die wir im Rahmen der Planung und Durchführung dieser Feldstudie anstellten. Die damit verbundenen Forschungstätigkeiten wurden sowohl von den untersuchten Randständigen als auch von den Mitgliedern des Forschungsteams geschätzt und als Bereicherung empfunden.

Nachdem wir die symbolische Grenze zwischen «Normalität» und Marginalität überschreiten durften, stellten wir fest, dass zwischen Randgruppen und Passanten so gut wie keine taugliche Interaktion stattfindet. Dieser Zustand trägt zur weiteren Prägung von Klischees bei und vertieft die Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber den Randgruppen. Dabei wäre ein Anstoß zum Nachdenken über das Elend der Marginalität im städtischen Raum wünschenswert. Mit diesem Artikel möchten wir Wege für den Zugang zu Randständigen aufzeigen, damit andere Forschende, aber auch Passantinnen und Passanten, die Stimme dieser Menschen besser wahrnehmen können.

## **Literaturverzeichnis**

Chamberlain, C., & MacKenzie, D. (1992). Understanding contemporary homelessness: issues of definition and meaning. *Australian Journal of Social Issues*, 27(4), 274-297.

Chamberlain, C., & MacKenzie, D. (2003). *Australian Census Analytic Program: Counting the Homeless – 2001*. Canberra: Australian Bureau of Statistics.

Dubois-Arber, F., Balthasar, H., Huissoud, T., Zobel, F., Arnaud, S., Samitca, S., et al. (2008). Trends in drug consumption and risk of transmission of HIV and hepatitis C virus among injecting drug users in Switzerland, 1993-2006. *Eurosurveillance*, 13(21), 1-6; <http://www.eurosurveillance.org/ViewArticle.aspx?ArticleId=18881>.

Fischer, P. J., & Breakey, W. R. (1991). The epidemiology of alcohol, drug, and mental disorders among homeless persons. *American Psychologist*, 46(11), 1115-1128.

Garrett, G. R. (1989). Alcohol problems and homelessness: history and research. *Contemporary Drug Problems*, 16(3), 301-332.

Harter, L., Berquist, C., Scott Titworth, B., Novak, D., & Brokaw, T. (2005). The structuring of invisibility among the hidden homeless: the politics of space, stigma, and identity construction. *Journal of Applied Communication Research*, 33(4), 305-327.

Hwang, S. W. (2001). Homelessness and health. *Canadian Medical Association Journal*, 164(2), 229-233.

- Iachan, R., & Dennis, M. L. (1993). A multiple frame approach to sampling the homeless and transient population. *Journal of Official Statistics*, 9(4), 747-764.
- Johnson, T. P., & Fendrich, M. (2007). Homelessness and drug use: evidence from a community sample. *American Journal of Preventive Medicine*, 32(6 Suppl), S211-S218.
- Labhart, F., Notari, L., & Gmel, G. (2010a). Consommation d'alcool dans l'espace public: Etude de terrain auprès des personnes marginalisées de Lausanne et d'Yverdon-les-Bains (No. Rapport de recherche No 47). Lausanne: Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies (ISPA).
- Labhart, F., Notari, L., & Gmel, G. (2010b). Consommation d'alcool dans l'espace public: Résultats de l'enquête auprès des passants de Lausanne et d'Yverdon-les-Bains (No. Rapport de recherche No 48). Lausanne: Institut suisse de prévention de l'alcoolisme et autres toxicomanies (ISPA).
- Marsden, J., Gossop, M., Stewart, D., Best, D., Farrell, M., Lehmann, P., et al. (1998). The Maudsley Addiction Profile (MAP): a brief instrument for assessing treatment outcome. *Addiction*, 93(12), 1857-1867.
- McCarty, D., Argeriou, M., Huebner, R. B., & Lubran, B. (1991). Alcoholism, drug abuse, and the homeless. *American Psychologist*, 46(11), 1139-1148.
- Nwakeze, P. C., Magura, S., Rosenblum, A., & Joseph, H. (2003). Homelessness, substance misuse, and access to public entitlements in a soup kitchen population. *Substance Use and Misuse*, 38(3-6), 645-668.
- Salis Gross, C., Schnoz, D., Hungerbühler, I., Labhart, F., & Gmel, G. (2011). Trinkerszenen im öffentlichen Raum: ein Städtevergleich. *SuchtMagazin*, 1, 34-37.
- Schnoz, D., Quinteros, I., Labhart, F., Salis Gross, C., & Gmel, G. (2009). Trinken im öffentlichen Raum: Ein Spannungsfeld zwischen Randständigen und PassantInnen (No. Forschungsbericht Nr. 274). Zürich: Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung (ISGF).
- Schutt, R. K., Meschede, T., & Rierdan, J. (1994). Distress, suicidal thoughts, and social support among homeless adults. *Journal of Health and Social Behavior*, 35(2), 134-142.
- Williams, M. (2005). What counts? Definition, measurement, and legitimacy in studies of homelessness. In M. Romero & E. Margolis (Eds.), *The Blackwell Companion to Social Inequalities*.
- World Health Organization (WHO). (2000). International Guide for Monitoring Alcohol Consumption and Related Harm. Retrieved 08.08, 2011, from [http://whqlibdoc.who.int/hq/2000/WHO\\_MSD\\_MSB\\_00.4.pdf](http://whqlibdoc.who.int/hq/2000/WHO_MSD_MSB_00.4.pdf)
- Wright, T. (1997). *Out of Place: Homeless Mobilizations, Subscities and Contested Landscapes*. Albany, NY: State University of New York Press.

### **Korrespondenzadresse**

---

Florian Labhart, Sucht Info Schweiz, Postfach 870, CH 1001 Lausanne, Schweiz;  
Telefon: +41 21 321 29 51  
E Mail: [flabhart@addiction-info.ch](mailto:flabhart@addiction-info.ch)

## Résumé

---

En 2008, un groupe de chercheurs a interrogé des personnes marginalisées, qui se rencontraient dans les espaces publics, et leur entourage, dans cinq villes suisses, petites et grandes. Les chercheurs ne voulaient pas seulement se pencher sur la problématique de la dépendance, mais aussi obtenir des informations sur leur réseau social, leur santé mentale et physique et la motivation des personnes marginalisées à séjourner dehors. Les résultats de l'étude ont déjà été publiés précédemment. Cet article porte sur les conditions cadres qui ont rendu possible l'enquête sur les personnes en marge de la société. Il montre qu'il est essentiel de construire une relation de confiance entre les interviewers et les personnes marginalisées, si l'on veut obtenir des informations de bonne qualité. Cette étude a montré qu'avec une attitude d'écoute ouverte de la part des intervieweurs, les personnes marginalisées ne refusent en aucun cas de leur donner des informations sur des sujets personnels. Pour eux, c'était une occasion de communiquer leurs préoccupations au sujet des limites de leur situation.

## Summary

---

In 2008, a research group questioned marginalised people who meet in public spaces and their associates in five small and large Swiss towns. The researchers wanted to not only address the addiction problems, but also obtain data on the social network, psychological and physical health and motivation of the marginalised people for their public sojourn. The results of the study have already been published. This article is concerned with the basic conditions that made it possible to question people living on the edge of society. It shows the central importance of building up a relationship of trust between the questioners and the marginalised people, if good-quality data are to be obtained. The study showed that, provided the questioners have an open attitude and are good listeners, the marginalised people are not at all averse to providing them with information, even on personal issues. They saw it as an opportunity to communicate their concerns beyond the boundaries of their own milieu.